

Luise Simon u. a.

Erinnerungen an Phil. Richter, Dillenburg

bruederbewegung^{de}

Zuerst erschienen in: *Die Botschaft* 95 (1954), S. 17–22.

Zeichengetreuer Abdruck. Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck, Antiqua durch Groteskschrift wiedergegeben. Die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2016 bruederbewegung.de
Textfassung und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/philipprichter.pdf>

brueder*bewegung*^{de}

Erinnerungen an Phil. Richter, Dillenburg

Unter den Brüdern, die vor hundert und mehr Jahren die Landeskirche verließen und sich in Dillenburg einfach als Gläubige, ohne irgend eine Benennung, im Namen Jesu versammelten, war wohl der bekannteste *Philipp Richter*. Am 11. Oktober 1816 in Dillenburg geboren, als Zwillingbruder des auch weithin bekannt, aber längst nicht so alt gewordenen Karl Richter, starb er daselbst im Jahre 1914, im Alter also von über 97 Jahren. Den größten Teil seines langen Lebens hat er in der Nachfolge Jesu im Dienst seines Herrn und Meisters verbracht.

So ging der Herzenswunsch seiner seligen Mutter in Erfüllung, den sie dem ersten Blatt des ihm geschenkten Neuen Testaments anvertraute:

»Lieber Philipp vom ersten
 Augenblick deines Lebens
 habe ich manche Sorge man-
 chen Kummer manche Schlaf
 lose-Nacht ja manche Thräne
 um dich geweind jetzt aber
 wo du dich nun ganz deinem
 Heylande weihen und deinen
 Treuhbund bestädigen solst ist mei-
 ne Mutter Sorge größer als jemahlen
 ob du auch immer dem einzigen
 selig-macher u. Erlöser den Fey-
 erlichen Eid hältst, ob du nie ab-
 trünnig wirst, auch um eines
 Irdischen Verlust willen nicht,
 ob du auch bis ans Ende deiner
 Tage Gott über alles liebst
 und den Weg seiner Gebote
 laufen wirst nur das ist mein
 einziger Wunsch meine drin-
 genste Bitte an dich, brauche
 daher dieses kleine aber schätz-
 bare Büchlein recht oft mit nach-
 denken es enthält gar Süße Wor-
 de, Worte des ewigen Lebens
 es stammt aus dem Buch aller
 Bücher, leg es ganz, leg es
 tief in dein Herz daß kein
 Wort verlohren gehe, dein
 Zeitliches und Ewiges wohl
 liegt mir nahe am Herzen
 (ich wiederhole es bewahrs
 (bis dein Haupt grau wird
 nur dann kan ich um deinet

willen froh leben und ver-
gnügt sterben.
Erfülle den Wunsch deiner
Mutter die dich innig liebt.
Dillenburg den 18. April 1830«

Philipp Richter war ein treuer Zeuge des Evangeliums. Wie vielen Menschen er ein Wegweiser zu Jesus geworden ist, wird erst die Ewigkeit offenbaren. An seinem Grabe sagte Dr. Emil Dönges: »Als in Dillenburg die höheren Schulen noch nicht waren, gab es wohl in der ganzen Stadt keinen Menschen, dem Bruder Richter nicht das Evangelium verkündigt hätte.« Er war ein mutiger Bekenner, der sich des Zeugnisses für seinen Herrn nicht schämte. Vor Großen und Geringen verkündigte er mit großer Freimütigkeit das Wort vom Kreuz. Sogar dem Herzog Adolf von Nassau hat er das Heil in Jesus Christus, dem Sohne Gottes, bezeugt. Im hohen Alter erinnerte er eines Tages daran und meinte: »Vielleicht hat der Herzog auf seinem Sterbebett nochmal daran gedacht, was ich ihm seinerzeit in Biebrich gesagt habe.« – Daß Br. Richter den Herzog in seiner Residenz aufsuchte, hatte folgenden Grund: Dillenburg hatte keinen gläubigen Pfarrer. Da mußte Br. Richter mit seinem Zwillingbruder Karl und noch zwei Brüdern aus Donsbach jeden Sonntag mehrere Stunden bis nach Burbach, Kr. Siegen, zu Fuß wandern, um in der dortigen Kirche einen gläubigen Pfarrer zu hören. Über das Ergebnis der Audienz bei dem Herzog kann ich nichts sagen.

In welchem Jahre sich die eben genannten vier Brüder zum ersten Mal in der Schreinerwerkstatt von Karl Richter in Dillenburg in der Weise der »Brüder« nach Matth. 18, 20 sowie Apg. 2, 42: »Sie verharrten in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Bre- [18] chen des Brotes und in den Gebeten«, versammelt und an einer Hobelbank das Brot gebrochen haben, weiß ich nicht. Damals gab es noch keine Religionsfreiheit im Nassauer Land. Religiöse Versammlungen waren verboten. Man mußte sehr vorsichtig sein, wenn man nicht ins Gefängnis wandern wollte. Trotzdem breitete sich das Zeugnis immer mehr aus. Nach einem Brief von Br. Karl Brockhaus, Elberfeld, vom 10. Juni 1853 (siehe »Botschaft« Juli 1939 S. 107) waren es zu der Zeit schon etwa 40 Personen, die an den Zusammenkünften teilnahmen. In diesem Brief erzählt Br. Brockhaus auch, wie er aus der Versammlung heraus verhaftet wurde, ins Gefängnis kam und erst nach langwierigen Untersuchungen und Verhören in Dillenburg und Herborn freigelassen und über die hessische Grenze abgeschoben, also des Landes verwiesen wurde. Doch auch im Preußischen war es nicht besser. Dort gab es wohl von der Regierung aus Glaubens- und Gewissensfreiheit, aber hier waren es die kirchlichen Behörden, die den Brüdern viel zu schaffen machten.

Im Revolutionsjahr 1848 war Phil. Richter ins Gefängnis gekommen, weil er an dem revolutionären Treiben der damaligen Zeit nicht teilnehmen wollte. In Dillenburg hatte man eine Bürgerwehr aufgestellt. Dazu war auch Br. Richter kommandiert worden. Als er sich weigerte mitzumachen, und das gerade an einem Sonntag, sperrte man ihn kurzerhand ins Gefängnis. Ein angesehener Bürger, Förster Fey, der Br. Richter gut gesonnen war, setzte sich für ihn ein, so daß er bald wieder auf freien Fuß kam. In diesem Fall handelte es sich um politische Dinge. Aber auch auf religiösem Gebiet suchten Feinde der Wahrheit nach einem Grund, Br. Richter anklagen zu können, und sie fanden schließlich auch einen. Er sollte als »Laie« Amtshandlungen vorgenommen haben. Er hatte getauft! Die Taufen wurden nämlich damals im offenen Wasser des Nachts vollzogen, aber man hatte die Sache ausspioniert. Es kam zur Anklage und Gerichtsverhandlung. Br. Richter sah sich gezwungen, einen Rechtsanwalt zu nehmen, der seine Sache vertrat und mit Got-

tes Hilfe einen Freispruch erzielte. Von der Regierung in Wiesbaden wurde ein Konsistorialrat nach Dillenburg gesandt, um die Sache der Brüder zu untersuchen. Mit diesem mußte Br. Richter sich nun unterhalten. Zum Schluß sagte der Konsistorialrat: »Ich freue mich, daß ich in Dillenburg Leute gefunden habe, die nur mit dem Wort Gottes leben wollen und bestrebt sind, in allem Gottes Willen zu tun.«

Kurz darauf wurde zur großen Freude der beteiligten Geschwister das Versammlungsverbot aufgehoben. Nun konnte man sich durch Gottes Fügung frei bewegen.

Br. Richter, der von Beruf Schreiner war, arbeitete tagsüber fleißig in seiner Schreinerwerkstatt, aber an den Abenden ging er meist in die umliegenden Ortschaften und verkündigte das Evangelium. Wie seine Tochter Minchen, Frau Eduard Feller, Betzdorf, einmal erzählte, ist ihr Vater selten vor Mitternacht heimgekehrt; oft sei es sogar 2 Uhr morgens geworden. Der Herr segnete das treue Zeugnis. Überall entstanden kleine Versammlungen. Aber nicht nur in der Dillenburg Gegend hat Br. Richter mit dem Worte gedient, sondern auch weitere Reisen unternommen. Dann war er oft wochenlang von Hause weg. Häufig kehrte er von einer solchen Reise ganz erschöpft zurück, weil er, wie seine Tochter sagte, zu bescheiden war und den Geschwistern nichts wegessen wollte. Er war in der Tat ein äußerst anspruchsloser Mann, in der Kleidung, der Wohnungseinrichtung, wie im Essen und Trinken. In seinem langen Leben hat er niemals Butter zum Brot gegessen und nur sehr wenig Fleisch. Aber eine Pfeife Tabak hat er bis ins hohe Alter gern geraucht.

Vor der Errichtung des großen, gewiß noch manchem Leser der »Botschaft« bekannten Versammlungssaales bei Familie Mayer in der Presberstraße, der 1944 durch Bomben zerstört wurde, fanden die Versammlungen bei Philipp Richter am Kirchberg statt. Br. Richter hatte zu diesem Zweck sein Haus noch um ein drittes Stockwerk erhöht. Aber die schwere Belastung wurde schließlich zu viel für das altersschwache Gebäude. [19] So drohte einmal, während Karl Brockhaus aus Elberfeld oben das Wort verkündigte und sehr viele Menschen im Hause versammelt waren, die Decke vom 2. Stock an einer Stelle einzustürzen und mußte noch während der Versammlung abgestützt werden. Damals soll Br. Brockhaus gesagt haben: »Wenn ihr hier in Dillenburg nicht baut, komme ich nicht wieder her!« Und es wurde gebaut. Viele Jahre ist der geräumige Saal im Mayerschen Hause eine Stätte des Segens gewesen, nicht nur für Dillenburg und Umgebung. Zu der jährlichen Konferenz kamen nicht nur Brüder aus allen Teilen Deutschlands, sondern auch aus Holland, England, der Schweiz. Einmal war sogar auch ein Bruder aus Chikago (USA) da und zweimal ein Bruder aus Ungarn. Die Missionare Br. Hutton aus China und Br. Blädel aus Ägypten weilten 1908, wenn ich mich recht entsinne, zur Konferenz in Dillenburg. Den Vortrag von Br. Hutton über 1. Chron. 11, 15–19 (von den drei Helden Davids) vergesse ich in meinem Leben nicht. Sehr interessant waren auch die Ausführungen von Br. Blädel über das Werk des Herrn in Ägypten. Auch Schwester Helene von Poseck war einmal zugegen und schildete [sic] sehr anschaulich uns Schwestern die Verhältnisse in China.

Vater Richter war ein energischer Mann, eine Führernatur mit einem festen Willen, der sich überall durchsetzte und keinen Widerspruch duldete. Das hat begreiflicherweise manchen Sturm heraufbeschworen, nicht nur im eigenen Hause, sondern auch in der Versammlung. So rief er einmal in einer Abendversammlung bei der allgemeinen Wortbetrachtung einem bekannten Bruder zu: »Lassen Sie doch *Ihre* Weisheit zu Haus; die können wir hier nicht gebrauchen. Hier haben wir das *Wort Gottes!*«, und dabei schlug er mit der Faust auf den Tisch. – Das Gute war, daß er sich hinterher immer wieder demütigte und oft stundenlang auf den Knien lag, wie sein Sohn Adolf bezeugt hat. So hat die Gnade immer wieder triumphiert. Daß er einen Bruder, der des Abends bei der Wortbetrachtung eingeschlafen war, einmal mit dem lauten Zuruf weckte: »Karl, der Herr kommt!«, nahm

ihm bei seiner originellen Art keiner übel. Es gab sogar eine allgemeine Heiterkeit, als der Betreffende trocken erwiderte: »Ob wir wachen oder schlafen, wir werden zusammen Ihm entgegengerückt werden.«

Wie Vater Richter auch im hohen Alter noch humorvoll sein konnte, beweist die Antwort, die er den beiden Brüdern Ernst und Rudolf Brockhaus bei einem Besuch auf die Frage gab, wie es ihm gehe. »Wie man's treibt!« antwortete er prompt. Daß ein herzhaftes Lachen die Folge war, können wir uns wohl denken. Im Grunde war Vater Richter ein demütiger Mann, der wirklich andere höher achtete als sich selbst. Die beiden erwähnten Brüder waren ja so viel jünger als er, daß sie seine Söhne hätten sein können, aber das hinderte ihn nicht, sie »Hauptleute« zu nennen.

Hierher gehört auch folgendes Erlebnis, das von ihm erzählt wird: Eines Tages kehrte Br. Richter von einem Versammlungsbesuch in Eibach nach Dillenburg zurück. Da springt ihm in der Dunkelheit ein Mann am Fuß des Berges auf den Rücken und verlangt, hinaufgetragen zu werden. Ein Christ müsse ja Liebe erweisen. Widerspruchslos trägt Phil. Richter die schwere Last zur Höhe hinauf. Oben angekommen, steigt der [20] Mann ab und sagt: »Jetzt hast du den Teufel den Berg hinaufgetragen.« Dieser Mann soll später zum Glauben gekommen sein und bekannt haben, daß er der »Teufel vom Eibacher Berg« gewesen sei.

Zur Vervollständigung des Bildes von Vater Richters Leben gehört auch ein Blick in seine Häuslichkeit bzw. sein Haus selbst. Von einer Versammlung in seinem Hause mit den beinahe gefährlichen Begleitumständen hörten wir. Interessieren dürfte auch, wie in ihm der Speisesaal für die Konferenztage hergerichtet wurde. So etwas gab es gewiß sonst nirgends. Auf folgende Weise wurde die Schreinerwerkstatt zum Eßsaal umgewandelt: Die an den Wänden stehenden Hobelbänke wurden in die Mitte des Raumes gerückt, mit einer langen, breiten Holzplatte überdeckt, ein Küchentisch wurde angeschoben, ein weißes Tuch darüber gebreitet, und die allerschönste Tafel war fertig. Von den Wänden grüßten die Schreinerhandwerkszeuge, alle in Reihe und Glied geordnet. Ging's bei Richters auch einfach her, so kamen doch die Brüder alle gern, weil alles mit viel Liebe gereicht wurde. Die Richtersche Küche stand in gutem Ruf. Zu der Zeit gab es noch kein gemeinsames Konferenzessen. Die Brüder waren in den einzelnen Familien zu Tisch.

Als ich 1904 zum erstenmal zur Hilfe in der Konferenzwoche dort war, war der Großvater, wie er sich am liebsten von uns jungen Mädchen nennen ließ, noch verhältnismäßig rüstig (bald 88 Jahre alt). Er konnte nicht nur an der Konferenz teilnehmen, sondern sah auch sonst noch überall nach dem Rechten. Einmal kam er sogar noch abends spät in unser Mädchenstübchen im Kellergeschoß und erkundigte sich nach unserem Ergehen. Mit den Worten: »Seid in Frieden untereinander«, oder: »Zanket nicht!« – genau weiß ich es nicht mehr – verließ er uns! Damals hat wohl niemand geahnt[,] daß dies die letzte Konferenz war, an der Vater Richter teilnehmen konnte. Im darauffolgenden Winter fiel er bei Glatteis so unglücklich, daß er einen Oberschenkelbruch davontrug, der leider nicht ordentlich geheilt wurde. Vielleicht trug er selbst viel Schuld daran, weil er nicht ruhig liegen blieb. Seine Gehfähigkeit erlangte er nur so weit wieder, daß er sich mit Krücke und Stock etwas in seinem Zimmer bewegen konnte. Meist saß er in seinem Lehnstuhl oder Sessel und rauchte sein Pfeifchen. Neun Jahre lang hat er noch so gelebt. Seine Tochter Dorchen, verwitwete Frau Grebe, die keine Kinder hatte, und mit der er im Alter noch ganz allein zusammen lebte, hat den Vater treu gepflegt, bis sie selber krank wurde und nach dreijährigem Krankenlager, noch ein Jahr vor ihrem Vater, heimging. Von seinen zwölf Kindern haben den Vater nur drei überlebt. Seine Gattin war schon frühzeitig gestorben. Der älteste Sohn Heinrich hat dem Vater großen Kummer bereitet. Er hatte sich in der Jugend zum Herrn bekehrt, war aber später auf Abwege geraten. Durch Gottes

besondere Gnade ist er aber auf seinem Kranken- bzw. Sterbebett noch zurechtgekommen und in Frieden heimgegangen.

Bei zunehmendem Alter nahmen bei Großvater Richter nicht nur die Körperkräfte ab; auch geistig ging es abwärts. Aber im »Geistlichen« war er noch lange auf der Höhe. Da konnte er noch jedem klar und deutlich das Evangelium verkündigen; auch im Gebet machte er keinen Fehler. Wenn einer von seinen zwei leiblichen Brüdern, die in Dillenburg wohnten und noch nicht bekehrt waren, ihn besuchte, dann bekam er jedesmal eine rechte Predigt zu hören. Auch der Rasierer, der jeden Samstag kam, erhielt sein Teil. Ja, Bruder Richter hat den Auftrag seines Herrn: »Ihr sollt meine Zeugen sein«, treu erfüllt. Wenn ich in den ersten Jahren meines Dortseins aus der Versammlung kam, mußte ich ihm sogleich Bericht erstatten, d. h. ich mußte alles wiedergeben, was ich gehört hatte. Wehe, wenn ich nichts gewußt hätte! Das hätte eine Strafpredigt zur Folge gehabt. Nachmittags mußte ich ihm oft vorlesen, aber nicht etwa 1 oder 2 Kapitel aus der Bibel, o nein, gleich ein ganzes Buch von Anfang bis zu Ende, z. B. das Evangelium Matthäus mit seinen 28 Kapiteln in einem durch von A bis Z. Genau so die [21] anderen Evangelien, wie auch die Briefe. Machte ich mal eine Pause, dann bat er gleich wieder weiterzulesen. Dazwischen kamen dann immer wieder Ausrufe wie: »Wunderbar, herrlich, herrlich!« oder auch: »Interessant, interessant!« Manches Lied haben wir beide zusammen gesungen. Seine Lieblingslieder waren: »Herr Jesu Christ, mein Leben« und »Wir warten Dein, o Gottessohn!« Auch als sein Geist schon sehr getrübt war, war die Hoffnung auf das nahe Kommen des Herrn immer noch lebendig in ihm. Es konnte sein, daß er tagelang immer wieder in kurzen Zwischenräumen ganz laut rief: »Herr Jesu, komm!«

So hatte er eines Samstags auch wieder lange gerufen. Schließlich saß er ganz still, das Auge unverwandt auf die Tür gerichtet, durch die nach seiner Meinung jeden Augenblick der Herr Jesus eintreten mußte.

Da – wirklich, es klopft.

»Herein!«

Die Tür geht auf.

Br. Richter erhebt sich aus seinem Sessel mit dem Freudenruf:

»Ist Er da?«

Der Eintretende, es war Br. Ernst Mayer, sagt: »Ja, jetzt ist er da.« Br. Mayer kam nämlich jeden Samstag nachmittag zu Besuch und nahm an, Br. Richter hätte auf ihn gewartet.

Die Stimme macht Großvater Richter stutzig – er sah nur noch sehr undeutlich –, so fragte er nochmals: »Wer ist da?«

»Mayers Ernst!«

»Mayers Ernst?« wiederholte Großvater Richter gedehnt und sehr enttäuscht, »Mayers Ernst? weiter nichts als Mayers Ernst? Und ich glaubte, es wäre der Herr Jesus.«

Mit einem tiefen Seufzer ließ er sich wieder in den Sessel fallen. Die Enttäuschung war zu groß für ihn. So sehr er sich sonst immer über den Besuch von Br. Mayer freute, an diesem Nachmittag war nicht mit ihm zu reden.

Daß Br. Richter auch seine Mängel und Fehler hatte, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Wer wäre ohne Fehler? Aber das glaube ich doch sagen zu dürfen, daß es wohl wenig Gläubige gibt, die so selbstlos waren oder sind, wie Br. Richter es war. Zeit, Kraft, Geld und Gut, alles hatte er für andere übrig. Die Armen und Bedürftigen lagen ihm genau so am Herzen wie das Werk des Herrn. Im Richterschen Hause, das als sehr gastfrei bekannt war, gingen immer viele Geschwister ein und aus. Als Vater Richter schon fast hilflos in seinem Sessel saß, mußte er doch noch immer Geld in der Tasche haben, damit er jederzeit imstande war, einem Besucher, den er für bedürftig hielt, etwas geben zu

können. So hat er sich viele Freunde gemacht mit dem ungerechten Mammon. Wer weiß, vielleicht ist es, als er heimgehen durfte zu seines Herrn Freude, doch so gewesen, wie er selbst Luk. 16, 9: »Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Hütten«, mehr originell als biblisch haltbar zu erklären pflegte, daß mancher der ihm im Glauben Vorgegangenen dort oben ihm zugewinkt und gerufen hat: »Seht, da kommt auch unser lieber Bruder Philipp, der mir auf Erden geholfen hat!«

Es würde zu weit führen, wollte ich noch von all den lieben alten Brüdern erzählen, die Stammgäste bei Richters waren. Sie sind nun alle schon lange da, wo auch wir gern sein möchten, bei Jesus, unserem Herrn, bei dem zu weilen »weit besser ist«.

Zum Abschluß noch eine Erinnerung, die mir auch des Behaltens wert scheint.

Als Br. Richter schon hoch betagt war, in den achtziger Jahren, arbeitete er immer noch in seiner Schreinerei. Unter anderem fertigte er in dieser Zeit mit Vorliebe kleine, niedliche Stühlchen an, die sogenannten »Richterstühlchen«, für den Gebrauch in der Küche und bei kleinen Kindern bestimmt. Es waren nicht etwa Fußschemel, sondern regelrechte Stühlchen mit Rückenlehne wie ein Normal-Stuhl. Diese Stühlchen waren einzig in ihrer Art. Man saß so bequem darauf beim Kartoffelschälen, Gemüseputzen, Kaffeemahlen usw. Sein Dorchen mußte ihm bei der Anfertigung helfen, [22] besonders beim Leimen. Ein Nagel kam nicht daran, dafür war er ja Schreinermeister! Wieviele dieser Stühlchen mag Br. Richter gemacht, wieviele verschenkt haben! Bei diesem Gedanken kommt mir Apg. 9, 39 in den Sinn: »Und alle Witwen traten weinend zu ihm und zeigten ihm die Leibbröcke und Kleider, welche die Dorkas gemacht hatte, während sie bei ihnen war.«

Vielleicht ist noch hie und da eine alte Schwester, die sagen kann: »Hier dieses Stühlchen hat mir Br. Richter geschenkt, um mir eine Freude damit zu machen.« So bleibt das Andenken unseres alten, geliebten Bruders auch in diesem Stück »im Segen«.

Nach Aufzeichnungen von Schwester Luise Simon,
Gr. Altenstädten, und anderen bearbeitet.